Im Auslandseinsatz – evangelische Militärseelsorge vor Ort

Militärsenior Dr. phil. Dr. theol. Karl-Reinhart Trauner

Grundsätzliches

Die Seelsorgeeinsätze als Teil der Militärseelsorge

Seit dem erstmaligen Einsatz des Bundesheeres im Kongo 1963 haben Militärpfarrer österreichische Auslandskontingente begleitet:[1] nach Zypern, an den Suezkanal und von dort in den Nahen Osten, in den Iran, nach Kuwait, Bosnien, Albanien, den Kosovo, in den letzten Jahren nach Afghanistan, Sri Lanka, Pakistan und zuletzt auch in den Tschad.[2]

Die (keineswegs vollständige) Aufzählung der Einsätze zeigt jedenfalls, dass es sich dabei um verschiedene Einsätze handelt: von der Katastrophenhilfe über *Peacekeeping* mit geringer Krisenanfälligkeit bis hin zu Einsätzen in Szenarien mit höherer Krisenintensität.

Die Aufgaben der Militärseelsorge – sie sind zwischen katholischer und evangelischer Militärseelsorge ökumenisch akkordiert – können in drei Säulen zusammengefasst werden: (1) die Säule der pastoralen Begleitung; (2) die Abhaltung liturgischer Feiern; und (3) die Persönlichkeitsbildung im Rahmen militärethisch relevanter Fragestellungen.[3]

Verortet man die Auslandseelsorge in diesem Aufgabenkanon, so gehört sie zunächst in den ersten Bereich, dem der pastoralen Begleitung. Die Evangelische Militärseelsorge wirbt in ihrem Folder „Evangelische Militärseelsorge im Einsatz für Österreich“ mit dem Spruch „Wir sind dort, wo österreichische Soldaten sind – weltweit“ für ihre Arbeit. Das (evangelische) Konzept der „Mitgehenden Seelsorge“[4] umfasst neben der Begleitung von Soldaten im Dienstalltag in erster Linie die Begleitung und Betreuung von Soldaten sowie deren Angehörigen. Aber natürlich umfasst die Auslandsseelsorge auch Maßnahmen im Bereich der zweiten und dritten Säule: regelmäßige Gottesdienste gehören genauso dazu wie Totengedenken oder Einweihungen von Gebäuden. Vieles könnte hier aufgezählt werden ...

Von zunehmendem Interesse wird auch während des Einsatzes die dritte Säule, die sich im Auslandseinsatz vor allem in der Beratung der Kommandanten als *cultural and religious adviser* vor allem bei Einsätzen in anderen Kulturkreisen (Stichwort: interkulturelle Kompetenz, die auch eine interreligiöse Kompetenz beinhaltet) entwickelt.

Bereits frühzeitig hatte man die Auslandseinsätze auch in ihrem Charakter als Einsatz österreichischer Soldaten „im Spannungsfeld multireligiöser“ und „multikultureller Überzeugungen“ erkannt.[5] Das gilt für das Umfeld, aber auch für die betreuten Soldaten, die im Normalfall kirchlich kaum sozialisiert sind. Christliche Militärseelsorge in einem solchen Umfeld heißt, auf christlich-religiöser Basis in vielen Fällen letztlich säkulare Betreuung durchzuführen; den christlichen Glauben anzubieten, ohne dabei zu missionieren; für alle da zu sein.

Organisatorische Rahmenbedingungen

Der Organisationsplan der österreichischen Einsatzkontingente sieht vor, dass bei jedem Auslandsverband (ab Bataillonsäquivalent) ein ständiger Militärpfarrer eingegliedert ist und ein zweiter für zwei Monate pro Jahr gemäß Einteilung der militärseelsorgeleitenden Dienststellen zum Auslandsverband zugeteilt wird;[6] zuvor – vor 1995 – lag die zugestandene Entsendedauer bei einem Monat.

Dabei hat die katholische Militärseelsorge das entsprechend der Konfessionsverteilung in Österreich nachvollziehbare Vorrecht, den ständigen Militärpfarrer zu nominieren. Ein evangelischer Militärgeistlicher des Aktiv-, Miliz- oder Reservestandes bzw. in den Sommermonaten oft ein Militärlektor, also ein Laie, der gewisse geistliche Funktionen wahrnehmen kann, verstärkt normalerweise zu den heiligen Zeiten, d. h. in der Weihnachts- und Osterzeit, und zumeist auch im Sommer den ständigen Militärpfarrer.

Erstmals hat jedoch die Evangelische Kirche in Österreich von April bis Oktober 1996 einen ihrer Pfarrer, den damaligen Militäroberkuraten Géza Molnár, für ein gesamtes Kontingent als Seelsorger nach Bosnien (SFOR 1) entsandt, mit all den damit verbundenen schweren Erfahrungen eines solchen Einsatzes. Zuvor hatte Militärdekan Herwig Imendörffer schon 1991 für rund drei Monate ein Kontingent in Zypern betreut und ein Jahr später ebenfalls für rund drei Monate allein das Golan-Kontingent.[7]

Ökumenische Zusammenarbeit

Schon aus der Systematik der Beschickung ist die unumgängliche und auch religiös wie praktisch gebotene ökumenische Zusammenarbeit ableitbar; ebenso, wie eine Zusammenarbeit beispielsweise mit dem Heerespsychologen sinnvoll ist.[8] In einem Bericht vom damaligen Militärkuraten Karl-Reinhart Trauner über einen Seelsorgeaufenthalt am Golan über Weihnachten 1998/99 steht zu lesen – Militärsuperior Leszek Ryzka war damals sein katholischer Amtsbruder:

Neben den Gottesdiensten, die Militärsuperior Ryzka und ich in ökumenischer Brüderlichkeit in enger Zusammenarbeit anbieten, geschieht die Betreuung der Soldaten normalerweise im persönlichen Gespräch bei Besuchen auf den Stützpunkten. Die meisten der Besuche mache ich gemeinsam mit meinem katholischen Kollegen, mit dem ich einmal sogar im campeigenen ‚Radio Gecko' [dem VN-internen Radiosender des österreichischen Kontingents am Golan] zu einer Sendung eingeladen bin. Die Evangelischen, die ich im besonderen ansprechen möchte, sind auf nahezu alle Stützpunkte verstreut. Das entspricht durchaus auch der Situation, die ich aus Österreich kenne, wo die Evangelischen in der ‚Diaspora', der ‚Zerstreuung' leben. Vielleicht aber ähnelt die Situation von uns Evangelischen in Österreich der der UN-Soldaten hier, die am Golan ‚verstreut' sind.[9]

Interessant ist, dass die Verschiedenheit der Dienstzeit – bei den katholischen Militärgeistlichen mindestens sechs Monate, oft viel länger, aber en bloc; bei den evangelischen zwei oder drei Wochen immer Weihnachten und Ostern, das aber manchmal über Jahre hinaus – eine verschiedene Annäherung an den Dienst bedingt.

In seinem Motivenbericht über seinen Seelsorgeeinsatz am Golan zu Ostern 2009 hat Militärsenior Trauner diesen Sachverhalt thematisiert, indem er sich auf Gespräche mit seinem katholischen Amtskollegen Militärdekan Emmanuel Longin bezieht:

In langen Gesprächen während der Autofahrten von einer zur anderen Position wird mir wieder deutlich, wie unterschiedlich wir unseren Dienst wahrnehmen. Emmanuel ist zum zweiten Mal als Militärpfarrer am Golan, damals, 2003/04, war er für ein Jahr hier. Jetzt ist er seit November 2008 im Einsatz und bleibt ein halbes Jahr. Ich komme seit Jahren – aber immer nur für wenige Wochen – zu Weihnachten und zu Ostern; zu den heiligen Zeiten, die im Leben der Kirche eine entscheidende Rolle spielen und selbst von den kirchenfernen Soldaten wahrgenommen werden. Er macht die schleppende alltägliche Arbeit die ganze Zeit über, ich komme nur zu den „Rosinenzeiten". Welche Rolle nehme ich ein? Unterstützung in Zeiten dichten Gottesdienstangebots? Konkurrenz, die sich die Rosinen herauspickt? Komme ich nur zu meinen Protestanten, um die sich sonst das Jahr über ja auch Emmanuel kümmert, oder zu allen?

Für Emmanuel ist sein Einsatz kompakt, dominant in den Monaten seines Hierseins; für mich geht der Einsatz über Jahre, zwar verdichtet in den paar Wochen meines Aufenthalts am Golan, aber sonst kontinuierlich und wenig intensiv. Gehe ich in meinen eigenen Dienst, oder komme ich, breche ich in Emmanuels Dienst ein?[10]

In den Herzen vieler – v. a. der so genannten Golanis – lebt noch immer der 1991 verstorbene Pater Edwin Stadelmann, der als Militärpfarrer jahrelang die österreichischen Soldaten am Golan betreut hat und dessen Bild auf vielen *Positions* zu finden ist.[11]

Die Familienbetreuung

Ein besonderer Bereich der pastoral-psychologischen Betreuung ist die Familienbetreuung während eines Auslandseinsatzes eines Soldaten. Hier hat Militärsuperintendent Sakrausky durch Adaptierung des bundesdeutschen Modells zu einer Interkonfessionellen Betreuung (INKOBE) einen wesentlichen Beitrag bei der 2003 erfolgten Schaffung der vom Kommando Internationale Einsätze verantworteten Familienbetreuung geleistet. Ein erster Schritt dazu waren die Veranstaltungen für die Angehörigen der im Ausland eingesetzten Soldaten in den Bundesländern, an denen auch die Militärseelsorge beteiligt war.

Heute ist beim Streitkräfteführungskommando ein eigenes Referat unter der Leitung von Oberst Otto Just eingerichtet.[12]

Obwohl die Familienbetreuung in Österreich im internationalen Vergleich sehr spät – und vorerst nur im Zusammenhang mit internationalen Einsätzen – institutionalisiert wurde, ist sie bereits relativ leistungsfähig.

Die Betreuungsangebote und -maßnahmen betreffen nicht nur die Heeresangehörigen, sondern auch deren Familien. Angestrebt wird dabei ein flächendeckendes Angebot im Sinne der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dazu zählen Betreuungseinrichtungen, Veranstaltungen, Informationen und Angebote, wie z. B. die Familien-Service-Line. Sowohl Soldaten als auch deren Angehörige können und sollen bei Bedarf die Produktpalette der Betreuung in Anspruch nehmen. Die Betreuung soll dabei unbürokratisch, professionell und durch Fachpersonal erfolgen.

Ziel der Familienbetreuung ist es – auch im Zusammenhang mit internationalen Einsätzen – den Soldaten im Einsatz den Rücken zu stärken.

Bei der Familienbetreuung arbeiten unter der Leitung des Referates „Truppen- und Familienbetreuung" Psychologen, Peers, Militärseelsorger und Truppenoffiziere auf gleicher Augenhöhe zusammen; im Bedarfsfall werden auch andere Fachkräfte, z. B. Rechtskundige, herangezogen.[13]

Praxis der Seelsorge

In verschiedenen Darstellungen der Entwicklung der (evangelischen) Militärseelsorge des ÖBH[14] werden die Seelsorgeeinsätze der Militärpfarrer, die normalerweise (konfessionsunabhägig) Padre genannt werden, immer wieder genannt. Konturen der Arbeit ergeben sich aber erst aus den Erfahrungen der Praxis heraus. Es sollen deshalb in weiterer Folge exemplarisch Erfahrungen wiedergegeben werden, die Militärseelsorger im Rahmen ihrer Seelsorgetätigkeit im Ausland gemacht haben.

Zypern – und Motive der Soldaten

Über Weihnachten und Neujahr 1995/96 befand sich Militärdekan Herbert R. Pelikan zum Seelsorgeeinsatz beim österreichischen Kontingent (AUSCON) der *United Nations Forces in Cyprus* (UNFICYP). Auf die politische Situation kann hier nicht näher eingegangen werden, der Bericht von Militärdekan Pelikan führt – nach einer allgemeinen Beschreibung der Situation auf Zypern – direkt zur Lage beim österreichischen Bataillon, *zu dem seit 1995 auch Ungarn gehören, überwacht die Pufferzone von Nicosia ostwärts bis Famagusta (Sektor 4). Das Kommando des UNAHB (United Nations Austrian Hungarian Bataillon) befindet sich in der im türkischen Teil am Ostrand der Insel gelegenen Stadt Famagusta. Das UNAHB umfasst 1.314 Österreicher und 39 Ungarn und gliedert sich in ein Hauptquartierselement (in Nikosia), das Bataillonskommando in Famagusta mit einer Stabskompanie und 2 Kompanien in der Pufferzone. […]*

Die Seelsorge auf Zypern gliedert sich – wie wohl überall – in Amtshandlungen, Gottesdienste und die eigentliche Seelsorge.

Amtshandlungen

Amtshandlungen kommen nicht sehr oft vor während eines Einsatzjahres. Wenn sie vorkommen, dann handelt es sich hauptsächlich um Taufe, Firmung/Konfirmation, Eheschließung und Beichte. So findet zum Beispiel am 20. Juni 1996 die Taufe eines kleinen Buben eines Majores in den Ruinen der Epiphánios-Basilika im antiken Salamis statt, wenige Kilometer nordwestlich vom Famagusta […]; im September die Eheschließung eines Soldaten mit seiner österreichischen Freundin in Larnaca.

Gottesdienste

Jeden Sonntag findet gegenwärtig um 20:00 Uhr ein Gottesdienst im Lager in Famagusta statt, ebenfalls ein Gottesdienst für die türkisch-zypriotischen Christen in Famagusta, während der Woche zusätzlich ein Gottesdienst irgendwo auf der Demarkationslinie; außerdem einmal im Monat Gottesdienst auf den britischen Basen in Ayios Nikolaos und Dhekelia sowie an besonderen christlichen Festtagen, ferner Hausmessen im Hauptquartier in Nikosia (man trifft sich jeweils bei einer Familie).

[…] Das […] Camp Duke Leopold V. hat eine eigene Lagerkirche. Der Bau ist – wie die meisten Baulichkeiten dort – ein liegender Halbzylinder aus Wellblech und gegenwärtig 24 Sessel darinnen aufgestellt […]. Neben dieser sog. Schaumrolle befinden sich auf einem Metallgestell zwei Glocken. […]

Seelsorge

Seelsorge findet entlang der ganzen Linie zwischen Nikosia und Famagusta statt. Wie oft die Linie abgefahren wird, ist dem Seelsorger überlassen und hängt auch von dem Verfügenkönnen über ein geländegängiges Auto ab. Meine Erfahrung ist, dass man meist zweimal die Woche einen Puch-G erhalten kann. Im Vergleich zu Österreich vermisst man die dauernde Zuteilung eines Autos an die Seelsorge.

Beim Ungarischen Zug kommt die Schwierigkeit mit der Sprache hinzu. Viele können [aber] etwas Englisch […].

Die Inhalte seelsorglicher Gespräche berühren kaum Glaubensfragen im eigentlichen

Sinne ([...] Jungfrauengeburt oder die Trinität [...]) und hängen auch von der Einstellung des Militärseelsorgers ab. Ich persönlich halte es für nicht angebracht, Leute in einer schwachen Stunde mit glaubensmäßiger Indoktrination zu überfallen.

Wenn Leute Sorgen haben hier, dann handelt es sich um Liebe, Beruf daheim, Geldsorgen und den täglichen Dienst. Zu Hause in Österreich sollte jedem abgeraten werden, aus Liebeskummer in den UNO-Dienst nach Zypern zu gehen. Hier hat er zu viel Zeit zum Nachdenken [...].

[... Es gibt] hier auf der Insel viele Freizeitmöglichkeiten [...], man sitzt nicht isoliert irgendwo in der Wüste. Diese Situation entlastet die Leute natürlich (manche vermissen allerdings die durch die abgelegene Lage erzwungene Kameradschaft des Golans). Viele kaufen hier gebrauchte Autos und sind so beweglich.

Mit der christlichen Dogmatik kommt man also nicht sehr weit, sondern eher mit dem ‚Tun des Willens Jesu', Gott lieben und den nächsten wie sich selbst, durch das ‚Dasein für andere' und durch das Aufzeigen von unnötig den Dienst erschwerenden Umständen, welche zusätzlich noch der Auftragserfüllung abträglich sind.[15]

Sehr klar werden in diesem Bericht die Konturen seelsorglicher Betreuung bei Einsätzen mit niederer Krisenintensität, wie sie seinerzeit beim Zyperneinsatz und heute noch beim Einsatz am Golan vorliegen. Militärdekan Pelikan spricht in seinem Bericht die Motivationen an, die Soldaten bewegen, sich freiwillig für einen Auslandseinsatz zu melden: Eine 1998 veröffentlichte Untersuchung beim österreichischen VN-Bataillon am Golan zeigt ganz klar, dass der primäre Beweggrund ökonomische Faktoren sind; danach kommen als sekundärer Beweggrund individuell-lebensbezogene sowie soziale Faktoren wie Abenteuerlust oder der Wunsch, Erfahrungen zu sammeln, und erst als drittes Motiv erscheinen allgemein kulturelle und militärspezifische Faktoren.[16]

Trotz der geringen Krisenintensität sind die Rollenerwartungen an die Soldaten hoch, nicht zuletzt deshalb, weil sie so verschieden sind (manches erinnert an das, was jetzt unter dem Sichwort *Three-Block-War* abgehandelt wird, allerdings auf deutlich geringerer Krisenebene); und letztlich besteht eine latente Möglichkeit zu einer jederzeitigen Krisenintensivierung.

Der Golan – und das Erlebnis der Kulturen

Die Notwendigkeit einer interkulturellen Kompetenz wurde bereits angesprochen. Diese bezieht sich nicht nur auf den Umgang innerhalb einer multinationalen Steitmacht, sondern v. a. auf den Umgang mit der Bevölkerung im Einsatzraum. Je reibungsloser dieser funktioniert, desto besser geschieht die Auftragserfüllung.

In der Truppentrennungszone zwischen zwei kampfbereiten Armeen [der israelischen und der syrischen] gilt es ständig, aufkeimende Auseinandersetzungen so frühzeitig zu beenden, damit daraus keine militärischen Konflikte entstehen. Dafür braucht es Fingerspitzengefühl, das die Österreicher in besonderem Maße beweisen. 50.000 Österreicher haben im Laufe der Jahrzehnte am Golan gedient, 53 von ihnen sind dabei ums Leben gekommen.[17]

Dazu kommen noch natürliche Schwierigkeiten und solche, die menschlicher Ursache sind. In einem Bericht über seinen Seelsorgeeinsatz zu Weihnachten 1998/99 spricht der damalige Militärkurat Karl-Reinhart Trauner diese Herausforderungen des Alltags an:

Das Hermon-Massiv befindet sich am Länderdreieck Libanon-Syrien-Israel. [...] In erster Linie geht's um Beobachten und Melden, aber der Dienst stellt darüber hinaus auch noch ganz andere Anforderungen: Dazu gehört neben dem Trotzen gegen Wind und Wetter die allgegenwärtige Minengefahr. Drei bis fünf Millionen Panzer- und Landminen liegen noch immer in jenem Gebiet, das die Österreicher überwachen. Wege müssen laufend überprüft, aufgefundene Minen, Blindgänger und andere Kriegsrelikte gesprengt werden. Oft geschieht es, dass Minen von der Zivilbevölkerung auf die Patrouillenwege der Soldaten gelegt werden; dies nicht als Aggression gegen die Blauhelme, sondern als Bitte um Hilfe. [...]

Die Kriegswirren sind überall gegenwärtig, nicht nur in Form der Minen. Den einen Weihnachtsgottesdienst feiern wir in der zerstörten orthodoxen Kirche in der Geisterstadt Quneitra. Die Ortschaft hatte rund 25.000 Einwohner. 1967 wurde sie von den Israelis erobert, fiel 1973 vorübergehend wieder in syrische Hand und gelangte vor Ende des Jom-Kippur-Krieges

wieder in israelischen Besitz. Nach den Waffenstillstandsverhandlungen, bei denen ein Abzug der Israelian Defence Force (IDF) vereinbart wurde, zerstörten Panzer und Bulldozer nahezu jedes Gebäude. Heute geht die Waffenstillstandslinie zwischen Syrien und Israel knapp neben der Stadt vorbei, die nur mehr aus Ruinen besteht. Während des Gottesdienstes hören wir im Hintergrund Geschützdonner und Maschinengewehrfeuer; ... knapp hinter der Waffenstillstandslinie ist ein Schießplatz der israelischen Armee.

Vom Hermon aus kann man den brutal geführten Guerillakrieg im Grenzgebiet zwischen dem Libanon und Israel verfolgen. Das sog. ,Family Shouting' macht das Menschenverachtende des Krieges zum Greifen deutlich: Seit dem Jom-Kippur-Krieg sind die Bewohner zweier drusischer Dörfer voneinander abgeschnitten. Es hat sich aber eingebürgert, dass die Bewohner von Hadar auf der syrischen Seite regelmäßig in die Nähe eines österreichischen UN-Stützpunktes kommen, dort Grillpartys veranstalten und sich per Megaphon mit ihren Verwandten und Freunden jenseits des so genannten Technischen Zaunes, der sich zum Schutz um Israel zieht, unterhalten und Neuigkeiten austauschen. Auch Ehen werden auf diese Art und Weise vereinbart. Nach der Heirat zieht normalerweise die Frau in den Ort ihres Mannes und kann damit nicht mehr in ihr Heimatdorf zurückkehren.

Alles das ist für die österreichischen UN-Soldaten – mehr oder weniger – zum Alltag geworden. Pro Woche werden rund 180 Patrouillen mit einer Wegstrecke von rund 3.000 km bei jeder Witterung durchgeführt.[18]

Der Dienst der Soldaten am Golan ist dabei je nach Funktion sehr verschieden – und dementsprechend ist auch das Profil an Seelsorge, die sinnvoll und notwendig ist – verschieden pointiert. Interessant ist, wie plötzlich durch das Erleben von Ferne und Fremde (und wohl auch Entwurzelung) plötzlich Dinge und Gegebenheiten große Bedeutung erlangen. Zum Greifen ist das beim Weihnachtsfest, das plötzlich auch von an sich nicht-religiös eingestellten Soldaten (und gegebenenfalls ihrer Angehörigen) plötzlich nahezu verklärt wird; tiefe kulturelle Prägungen werden hierbei, zumeist unreflektiert, in den Soldaten lebendig. Hier wieder einige Sequenzen aus einem Bericht von Militärkurat Trauner über einen Seelsorgeaufenthalt am Golan zu Weihnachten 1998/99:

Das AUSBATT zählt zur Zeit knapp über 460 Mann, davon 35 Slowaken, die ab Mai 1999 eine gesamte Kompanie übernehmen werden. Rund 240 Mann sind im Camp Faouar stationiert. Das Camp ist eine Welt für sich mit eigener Versorgung, eigener Quelle, eigener Tankstelle, eigenen Freizeiteinrichtungen und sogar einem eigenen Radiosender. Auffällig für mich ist auch der internationale Charakter des Camplebens: Die Österreicher stellen das AUSBATT, der Force-Commander stammt aus Kanada, außerdem arbeiten hier im Camp noch Polen, Slowaken und Japaner. Die Observer Group Golan (OGG/UNTSO) ist überhaupt multinational besetzt. Von den Spannungen zwischen den beiden Blöcken von einst ist hier nichts zu spüren; die gemeinsame Aufgabe verbindet. Die Soldaten, die hier Dienst tun, unterliegen einem relativ geregelten Dienstbetrieb.

Anders sieht die Situation auf der Linie aus. Die Soldaten auf den Stützpunkten sind in einen Schichtdienst eingebunden; Patrouille gehen und Wachdienst rund um die Uhr sind fixer Bestandteil des Dienstes. Die Unterkünfte sind zum Teil beengt und zumeist außerhalb von Ortschaften. Die Kontakte mit der zivilen Bevölkerung sind gering. Auf den Positions am Hermon kann in den Wintermonaten die Versorgung der Mannschaft mit Lebensmitteln problematisch werden. Nutzwasser wird im Winter aus Schnee gewonnen, zum Trinken wird Flaschenwasser nachgeschoben.

Bei solchen Rahmenbedingungen ist die menschliche Qualität der Kommandanten besonders wichtig; durch das Zusammenleben auf engem Raum über einen längeren Zeitraum wird Kameradschaft großgeschrieben, dienstgradunabhängig. Eine Stützpunktmannschaft wird zu einer kleinen Familie, bis hin zum Stützpunkthund, der die Patrouillen mitgeht und liebevoll versorgt wird. Kameradschaft ist besonders in schwierigen Zeiten wichtig. Das kann sein, wenn Post von daheim ausbleibt oder unangenehme Nachrichten gebracht werden, weil z. B. eine Beziehung in Brüche gegangen ist, das kann aber auch im alltäglichen Dienstbetrieb begründet sein. Auf schlechte Nachricht von daheim kann der UN-Soldat im Normalfall nur sehr eingeschränkt reagieren.

Jede Betreuung wird deshalb gerne angenommen, Akzeptanzprobleme habe ich als Militärpfarrer überhaupt keine. [...]

Die Stimmung ist gut bei der Truppe, meine Aufnahme durch die Soldaten ist offen und herzlich, kameradschaftlich. Aber besonders zu Festzeiten wird der Dienst von manchen als bedrückend empfunden. Gerade das Weihnachtsfest ist ja bei uns emotional als das Fest der Familie stark besetzt. Jeder Kontakt nach Hause wird ganz besonders wichtig. Die Postsendungen werden sehnsüchtig erwartet. Viele bekommen ein Stück Heimat in Form von Keksen, Speck oder besonderer Wurst, z. B. Kärntner Würstl. Zu Sylvester werden der Donauwalzer und das Neujahrskonzert auch von jenen, die der klassischen Musik nicht nahestehen, sehnsüchtig erwartet. Leider strahlt Österreich-International gerade in diesen Stunden nicht in den Nahen Osten aus, sodass wir uns mit dem schlechten Empfang aus dem Bereich Europa zufriedengeben müssen. Der Kontakt zu den Frauen, Kindern, Verwandten und Freunden in Österreich ist besonders wichtig. Wenn zu Weihnachten der evangelische Militärpfarrer kommt, dann ist auch das eine Kontaktnahme mit daheim und ein Stück Österreich jenseits von Überprüfung und Dienstaufsicht.[19]

Für den Seelsorger bietet der Golan darüber hinaus auch noch die (positive) Konfrontation mit jener Gegend, in der das Judentum beheimatet, das Christentum entstanden ist und der Islam sich entfaltet hat.

Bereits bei der Fahrt vom Flughafen Damaskus zum Camp Faouar rund 60 km südwestlich der syrischen Hauptstadt fällt mir die Vielgestaltigkeit des Landes auf: Hier die älteste Stadt der Welt mit östlich-pulsierender Betriebsamkeit, knapp später tiefes Landleben mit Eseln und Schafen auf der Straße; im Hintergrund des Camps steht groß und mächtig das Hermon-Massiv. Judentum, Christentum und Islam leben auf engstem Raum nebeneinander.[20]

Damaskus ist für die meisten der Soldaten eine faszinierende Stadt. In dem schon zitierten Motivenbericht von Militärsenior Trauner findet sich die Stelle:

Ein Rundgang noch durch die pulsierende Innenstadt Damaskus', durch die Gerade Straße, wie sie auch heute noch heißt (Al Mustaqim). Sie kommt schon in der Bibel vor, durch sie ist Paulus gegangen. (Apg. 9,11) Ein paar Meter des ursprünglichen Landweges der römischen Straße, über die er von Jerusalem nach Damaskus gekommen ist, gibt es noch. Auch ich bin über sie gefahren, als ich die Soldaten auf ihren Positions besucht habe, denn die Strecke liegt im österreichischen Verantwortungsbereich.

Paulus hat vor Damaskus seine Bekehrung gehabt, die Gerade Straße in Damaskus wird für ihn zum geraden Weg ins Christentum. (Apg. 9) Ich schlendere gemeinsam mit Emmanuel durch die Altstadt, die durch den Suq bestimmt ist: farbenprächtige Gewürzläden, Stoffe, Schmuck glänzt, ein Teppichhändler will mir etwas verkaufen, jemand bietet uns Nüsse an. Orientalisches Leben wie aus einem Fernsehfilm, faszinierend, und dennoch fremd. Wir trinken einen Kaffee und lassen uns treiben, bis wir bei der Hananias-Kapelle sind, wo Paulus endgültig zum Christus wurde, wo aus dem Saulus ein Paulus wurde. Bis heute ist hier eine christliche Kirche. Vor einem Jahr, als ich zu Ostern auch am Golan war, habe ich hier Gottesdienst mit den Soldaten gefeiert [...].[21]

Die Botschaft der Bibel wird am Golan manchen gerade durch die Präsenz des Heiligen Landes greifbar; sicherlich aber in einer ganz anderen Weise als beim Gottesdienst daheim mit Frau und Kind und Eltern an seiner Seite, nach etlichen Stunden Feiern im trauten Familienkreis, was bei vielen sehr Stress beladen ist.

Wenn Soldaten Weihnachten feiern, dann tun sie das in ganz besonderer Art und Weise. Es liegt das vielleicht im Nebeneinander der harten Realität begründet, die Soldaten immer wieder erleben müssen, und der menschlichen Empfänglichkeit. Gerade das tagtägliche Erleben der (Nach-)Kriegssituation und die Ferne von der Heimat machen die Soldaten offen für die menschlichen Seiten in einem solchen Einsatz. Die Zusage des Weihnachtsevangeliums ‚Friede auf Erden' (Lk. 2,14), über die ich predigen darf, hat hier eine neue Dimension. Vieles, was die Soldaten selber tagtäglich erleben, finden sie jetzt in der Weihnachtsgeschichte wieder: Stall, Hirten mit Herden, Schafe, Esel, Rinder, und hoffentlich zu Weihnachten eine frohe Nachricht. Die Soldaten sind genau solche Realisten wie die Hirten bei Bethlehem damals vor fast 2.000 Jahren, und auch die waren offen für Weihnachten ... vielleicht gerade, weil sie harte Realisten waren. [...]

Auch wenn im Alltag scheinbare Ruhe herrscht, so erleben wir über die Weihnachtstage [1998/99] die Nähe der Kriegssituation: da sind nicht nur die Angriffe gegen Bagdad, die auch in Damaskus zu Demonstrationen führen, da sind nicht nur die ständigen Konflikte zwischen Libanon und Israel, sondern da sind auch die vielen militärischen Anlagen und Einrichtungen, die zahllosen Soldaten, die mir auf Schritt und Tritt begegnen, da sind auch die vielen kleinen Spannungen des Alltags.[22]

Die Haupttätigkeit des Militärseelsorgers – wohl unabhängig von der Konfession – besteht in der pastoralen Betreuung, zumeist also im seelsorglichen Gespräch, wie in einem Bericht über den Seelsorgeaufenthalt zu Ostern 2009 von Militärsenior Trauner deutlich wird:

In den Tagen nach Ostern gibt es für mich viele Gespräche, im Camp und auf der Linie. Über verschiedenste Themen, manche flott und voller Witz zur willkommenen Abwechslung, manche langsam, vorsichtig und bedächtig zur Entlastung der Seele und des Gemüts, manche aggressiv und unversöhnt als Reibebaum und zum Hinausschreien empfundener Schmerzen.

Viele belastet auch hier am Golan der Berufsalltag der Armee in Österreich, der manchen keine Perspektiven mehr zu geben scheint, obwohl (oder vielleicht: weil) die meisten der Soldaten sich mit dem Beruf identifizieren.

Die Trennung von daheim quält manchen, Frau und Kinder fehlen, der sichere Hafen der Heimat. Manche sind hier, um Geld für den Hausbau oder den Wohnungskauf zu verdienen, manche sind hier, weil sie daheim nichts mehr hält, manche flüchten hierher. Jeder weiß, dass die politische Situation nicht so stabil ist, wie das auf den ersten Blick den Anschein hat.

Im Alltag des Dienstes kann man leicht vergessen; in der Farbenpracht des orientalischen Lebens oder in der Einsamkeit des Berges. Aber auch im ständigen Bemühen um die kleinen Annehmlichkeiten des Alltags wie einen funktionierenden Fernseher – das ist hier deutlich komplizierter als in Österreich.

Aber die Gedanken kehren wieder ... in stillen Stunden, und legen sich auf das Gemüt wie eine zu schwere Decke, die drückt, aber nicht zu wärmen imstande ist.

Ein schönes Abendessen in einem guten Lokal in Damaskus reißt aus dem Alltag; Damaskus, die älteste durchgehend bewohnte Stadt der Welt liegt in ihrem nächtlichen Glanz den Besuchern zu Füßen, zentral die Omajadenmoschee, unverkennbar früher eine Kirche. Im Lokal, das auf dem Berg Qasiun, dem Hausberg Damaskus', liegt, werden wohlschmeckende orientalische Speisen serviert. Die Welt ist in Ordnung ... zumindest hier und jetzt.[23]

Das geht nicht nur dem Militärpfarrer so!

Der Kosovo – Erhöhung der Krisenintensität

Als das Österreichische Bundesheer 1995 am Bosnien- und 1999 am Kosovo-Einsatz teilnahm, wandelte sich das Bild von reinen *Peace-Keeping*-Einsätzen zu Einsätzen mit einer höheren Krisenintensität und mit intensiverer internationaler Zusammenarbeit. Diese Tendenz setzte sich mit dem Afghanistan- und Tschad-Einsatz fort.

Als Beispiel für KFOR (*Kosovo Force*) wurde der Seelsorgeeinsatz von Amtsdirektor Oberleutnant Manfred Wallgram ausgewählt. Sein Einsatz ist auch deshalb von Interesse, weil es sich einerseits um keinen hauptamtlichen Militärpfarrer handelt, andererseits seine Tätigkeit in eine schwierige Situation des Kontingents fällt, in der er weitgehend allein (ohne katholischen Kollegen) seelsorglich tätig war. Darüber hinaus sind u. a. über die Militärseelsorge genauere Erhebungen zur Akzeptanz und Tätigkeit der Militärseelsorge vorhanden.[24]

Amtsdirektor Oberleutnant Wallgram ist neben seiner Haupttätigkeit als Kanzleichef der Militärsuperintendentur auch engagiert als Militärlektor tätig. Beim 18. Kontingent von KFOR (KFOR 18) 2008 war er als Seelsorger tätig – in einer besonderen Situation. Denn es ergab sich das Problem, dass beim Kontingent für die ersten drei Monate kein Seelsorger mit war. Erschwerend kam überdies hinzu, dass in dieser Zeit ein Suizid zu beklagen war. In dieser komplexen Situation machte sich bei den Soldaten Unverständnis und zum Teil ein Gefühl des Im-Stich-Gelassenseins durch die Militärseelsorge breit. Über den Antrag der unter österreichischer Füh-

rung stehenden Brigade wurde dann der für den vierten Einsatzmonat geplante Einsatz des evangelischen Militärseelsorgers auf drei Monate bis zum Einsatzende von KFOR 18 verlängert. Trotz dieses Umstandes hatten am Ende des Einsatzes 76,1 Prozent der Befragten Vertrauen zum Seelsorger, und 80,2 Prozent hielten die Seelsorge im Kontingent für sinnvoll.[25]

In weiterer Folge werden Auszüge aus dem Bericht von Amtsdirektor Wallgram wiedergegeben:

Weitere Schnittstellen im Sinne einer interprofessionellen Zusammenarbeit ergeben sich mit dem Referat Truppen- und Familienbetreuung beim Streitkräfteführungskommando (SKFüKdo). Dieses verknüpft unter der Leitung von Oberst Otto Just im Anliegen einer möglichst umfassenden Betreuung der Familien die Handlungsfelder der gesamten Personalbetreuung. Und zu diesen Handlungsfeldern gehört neben der psychologischen und sozialen Betreuung, der Rechtsberatung und dem Gesundheitswesen auch die Militärseelsorge.

Schwergewicht der seelsorglichen Tätigkeit

Das Schwergewicht lag auf der persönlichen seelsorglichen Begleitung der Soldaten. Diese erfolgte in erster Linie durch aktive Kontaktaufnahme an den verschiedenen Arbeitsplätzen, Beteiligung an Patrouillen, mehrtägigen Besuchen auf den Außenstützpunkten sowie in den Betreuungseinrichtungen. Gerade bei diesen Kontaktaufnahmen entwickelt sich aus zufälligen Gesprächen ein tatsächliches Seelsorgegespräch. Zusätzlich stand das Büro des Militärseelsorgers für eine Kontaktaufnahme zu jeder Tages- und Nachtzeit für ein Gespräch offen. Diese Möglichkeit gibt es nur, wenn ein Seelsorger im Einsatzraum ist, zeigt aber, wie wichtig es ist, einen geschützten Gesprächsraum analog zum Kontingentspsychologen zu haben.

Gerade im Bereich des seelsorglichen Gesprächs ergeben sich im Zuge einer interprofessionellen Zusammenarbeit Schnittstellen mit dem Kontingentspsychologen und dem Sanitätspersonal. Bewährt hat sich in diesem Punkt auch das wöchentlich durchgeführte Stimmungsbild, auch bekannt unter dem Namen Humanfaktorenrunde, unter Beteiligung des Bataillonsarztes, des Rechtsberaters, des Kontingentspsychologen und des Seelsorgers. Dabei wurde unter Wahrung der jeweiligen Schweigepflicht ein Stimmungsbild der Truppe (Häufung von Erkrankungen, Zunahme an Bestrafungen, erhöhter Seelsorgebedarf etc.) ein Stimmungsbild der Truppe gezeichnet, um den Kommandanten punktuell bei Führungsentscheidungen zu unterstützen.

Problemfelder

So vielfältig das Rollenbild des Militärseelsorgers ist – es reicht vom Pfarrer und Christen, dem Offizier und Menschen bis hin zum Freund und Kameraden – so vielfältig sind die Problemstellungen der Soldaten. Sie reichen

- von Problemen in der Partnerschaft (8,3 Prozent der Befragten gaben an, sich während des Einsatzes vom Partner getrennt zu haben);
- Sorgen um die private Zukunft (20,5 Prozent);
- Belastende Erlebnisse während des Einsatzes (11 Prozent);
- bis hin zu Problemen mit Vorgesetzten und Kameraden sowie des allgemeinen Betriebsklimas. So gaben z. B. 29,1 Prozent an, ihren Gruppenkommandanten nicht mehr als Kommandanten haben zu wollen an, beim Zugskommandanten waren es 39,6 Prozent und beim Bataillonskommandanten 56,3 Prozent.

Aus vielen Einzelgesprächen lässt sich herausfiltern, dass bei reinen KPE-Einheiten durch die intensive Vorbereitung ein deutlich geringeres Spannungspotenzial wie bei bunt zusammen gewürfelten Milizteilen besteht.

Bei den KPE-Teilen, die für ein *worst-case scenario* ausgebildet sind, die Gefahr der Frustration durch Unterforderung im Rahmen eines Low Level-Einsatzes, wie es zurzeit im Kosovo der Fall ist. So gaben z. B. 46 Prozent der Befragten an, bezüglich ihrer funktionsbezogenen Verwendung zu wenig gefordert worden zu sein bzw. sahen 40,2 Prozent keinen Sinn in ihrer aufgetragenen Tätigkeit.

Kontakt in die Heimat

Ein Hauptproblem für viele ist die nach wie vor fehlende Infrastruktur für eine Internetversorgung (72,7 Prozent waren mit dieser unzufrieden). Im Gegensatz zu anderen Nationen – in französischen *Camps* steht ein Wireless-LAN-Anschluss ohne Downloadlimit für 30,- Euro im Monat zur Verfügung – werden im Camp Casablanca nur vereinzelte Anschlüsse in den Kompanien sowie in einer der Betreuungseinrichtungen zu stark überhöhten Preisen, dafür aber mit minimaler Downloadgeschwindigkeit angeboten. Nach wie vor zufrieden zeigten sich die Befragten hingegen mit der Telefonanbindung mittels eines kostenlosen Festnetzanschlusses bzw. eines A1-Handymastes im *Camp* zum Ortstarif und der Postversorgung.

Die technische Nähe zur Heimat birgt natürlich einiges an Konfliktpotenzial in sich. Probleme aus der Heimat, aber auch aus dem Einsatzraum, werden nahezu zeitgleich zum jeweiligen Gegenüber getragen. Dieser intensive aber zunehmend oberflächlicher geführte Kontakt zur Heimat stellt für manche Soldaten eine zusätzliche Belastung dar, zumal sich viele dieser Probleme aus der Entfernung nicht lösen lassen. So wurde z. B. die Trennung vom Partner bei manchem Soldaten mittels Anruf oder SMS, ohne Möglichkeit einer Aussprache, bekanntgegeben.

Truppenbetreuung

Gut angenommen werden die vielseitigen Betreuungs- und Fitnesseinrichtungen, gerade wegen der stark eingeschränkten Bewegungsfreiheit außerhalb des Camps. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass es Veränderungen in der Kameradschaftspflege gibt. Vor allem die jüngere Generation neigt dazu, statt sich nach Dienst mit Kameraden zu treffen, sich mit dem Laptop in die Abgeschiedenheit der Unterkunft zurückzuziehen. Dazu mag vielleicht auch beitragen, dass es im Gegensatz zu den Golanhöhen keine getrennten Betreuungseinrichtungen für Chargen, Unteroffiziere und Offiziere gibt, und so ein ungestörter Austausch in homogenen sozialen Gruppierungen fast unmöglich ist.

Gottesdienstangebot

Wöchentlicher Fixpunkt sind die angebotenen sonntäglichen Gottesdienste. Nach wie vor sind viele der Meinung, dass dieser die Hauptaufgabe des Militärpfarrers sei, angesichts der beschriebenen Arbeitsbereiche aber auch im Bezug auf den Zeitaufwand tatsächlich eine unverzichtbare Nebenaufgabe darstellt. Die Zahl der Gottesdienstbesucher liegt über der in der Heimat. Während KFOR 18 hat sich diese auf regelmäßige 20 bis 30 Gottesdienstbesucher in unterschiedlicher Zusammensetzung eingependelt. Das entspricht je nach Verfügbarkeit (ein bis zwei Kompanien ständig auf Abstellung bzw. auf Stützpunkten außerhalb des Camps) in etwa 10 bis 15 Prozent des Bataillons. Zuhause liegt der Gottesdienst deutlich unter 10 Prozent. Auch spielt es scheinbar für einen Teil der Soldaten nur eine untergeordnete Rolle, welcher Konfession der Militärseelsorger angehört, so wie es für den evangelischen Militärseelsorger im praktischen seelsorglichen Vollzug eine untergeordnete Rolle spielt. Er ist für alle Soldaten des Kontingentes zuständig, ganz gleich, welcher Konfession bzw. auch ohne Bekenntnis. Für die römisch-katholische Militärseelsorge ergibt sich eine andere Akzentuierung durch die Sonntagspflicht bzw. die Exklusivität des Sakraments der Eucharistie.

Die Besuchszahlen stehen in klarem Zusammenhang mit der Person des Militärseelsorgers, seiner Kontaktfreudigkeit und seiner Fähigkeit, den Gottesdienst für Soldaten ansprechend zu gestalten und für Soldaten relevante Themen anzusprechen. Zu den kirchlichen Feiertagen ist der Gottesdienst entsprechend besser besucht, da vielen Soldaten die Trennung von der Familie, insbesondere bei Vorhandensein von Kindern, vor allem an familiär geprägten Feiertagen wie etwa Weihnachten viel deutlicher bewusst wird.[26]

Zu einem wichtigen Thema bei KFOR wurde die Zusammenarbeit zwischen allen jenen Fachleuten, die im Bereich der Betreuung tätig waren: Militärmediziner, Militärpsychologen, Militärseelsorger und Rechtskundige (in alphabetischer Reihenfolge). Bei KFOR wurde erstmals eine diesbezügliche Gesprächsrunde etabliert.[27]

Afghanistan – die Rollen des Militärseelsorgers

Auch Kontingente, bei denen auf Grund ihrer Größe kein eigener Militärpfarrer vorgesehen ist, werden von Evangelischen Militärseelsorgern betreut. In den letzten Jahren war dies bei den Einsätzen in den Jahren 2003 und 2005 in Afghanistan durch Militärsuperintendent Oskar Sakrausky der Fall, außerdem 2008 und 2009 im Tschad.

Bereits bei der Behandlung der Militärseelsorge bei geringer Krisenintensität stellte sich die Frage nach der Rolle des Militärgeistlichen. Das Pfarrerbild ist – sowohl für die Soldaten, aber auch für den einzelnen (Militär-)Pfarrer – in vielem verschwommen: Wer weiß schon genau, was denn ein Pfarrer „den ganzen Tag überhaupt tut"? Und dass einem Pfarrer mancherorts mit Unverständnis oder Skepsis begegnet wird, das gilt auch für Österreich – nicht von den Mitarbeitern, aber vom Durchschnittsösterreicher.

Der Militärpfarrer ist von seiner Rolle her nicht so leicht und eindeutig einordenbar wie in einer Pfarrgemeinde, wo er normalerweise für die Gemeindeglieder nur in bestimmten Rollen wahrgenommen und mit diesen verbunden wird.[28] Eine solche relativ klare Rollenzuweisung gibt es bei einem UN-Einsatz nicht: Der Militärpfarrer nimmt bei einem UN-Bataillon verschiedene, ineinander greifende Rollen wahr bzw. wird von den anderen wahrgenommen. Das hängt manchmal auch mit der Lebensgeschichte des Pfarrers selber zusammen. Dadurch, dass er integrierter Teil des Bataillons ist, werden klare Rollenabgrenzungen verunmöglicht oder zumindest deutlich erschwert.

Am augenfälligsten ist das in seiner Funktion als Fachoffizier einerseits, wie als Pfarrer andererseits. Als Offizier in einem (Auslands-) Bataillonsstab führt er unabhängig seines Dienstgrades in Österreich den des Majors, und Lektoren sind wie Hauptleute eingestuft. Aber seine Sonderrolle ist bereits an seinem Dienstgradabzeichen zu erkennen, wo neben dem Dienstgradabzeichen (wenn er es überhaupt trägt) meist darüber das Kreuz als Zeichen des Pfarrers getragen wird und der Major des österreichischen Dienstgradsystems damit zum Militäroberkuraten wird. Aber das Kreuz findet sich über dem Zeichen des Majors und bestimmt dieses; wie es auch vielerorts bei den UN-Verbänden üblich geworden ist, nur mehr das Kreuz zu tragen. Damit wird in diesem Rollenkonflikt eine klare Positionierung vorgenommen.

Eine andere Rollendifferenzierung ergibt sich dadurch, dass der Militärpfarrer einerseits als Betreuender eine gewisse Neutralität braucht, andererseits im normalen Alltagsleben in den Verband und das soziokulturelle Leben eingebunden ist. Das gilt für das Freizeitverhalten im Camp, aber auch im Dienstbetrieb, besonders dort, wo es auch um personelle Entscheidungen geht.

Die Notwendigkeit, mit den zu betreuenden Menschen bekanntzuwerden und damit erst die Voraussetzung für eine Betreuung im Bedarfsfall zu schaffen, ist ein wichtiger Bereich der Militärseelsorge. Bei einer 2000 veröffentlichten Studie über die Situation am Golan gaben 98,1 Prozent der Soldaten beim UNAHSB an, dass ein katholischer Militärseelsorger anwesend war. Nur 1,9 Prozent waren der Meinung, dass kein katholischer Militärseelsorger anwesend wäre.

„Es scheint also, dass fast allen Soldaten bewusst war, dass es die Möglichkeit der Militärseelsorge gibt. Bei der Frage nach dem evangelischen Militärseelsorger antworten 67 Prozent mit ja und 33 Prozent mit nein. Fast ein Drittel der Soldaten, nämlich 32 Prozent, kamen täglich mit dem Militärseelsorger in Kontakt, weitere 32 Prozent sahen den Militärseelsorger ca. einmal in der Woche, 22,3 Prozent sahen ihn ca. einmal im Monat, 8,7 Prozent trafen ihn ca. ein- bis zweimal pro Rotation, 4,9 Prozent sahen ihn nie."[29]

Die wichtigste Rollenerwartung der Soldaten an den Militärseelsorger besteht darin, dass er als Mensch greifbar sein muss:

„Der Soldat im AuslE [Auslandseinsatz] erwartet sich vom Militärseelsorger einen Menschen, der für ihn wie ein Kamerad ist. Rund 80 Prozent der Befragten haben diese Eigenschaft des Militärseelsorgers als sehr wichtig bzw. wichtig eingestuft."[30]

Da verzeiht man schon einmal, dass er sich vielleicht nicht ganz soldatisch benimmt, wie eine

Anekdote (oder wahre Gegebenheit? – darüber schweigt die Geschichte) über Militärsuperintendenten Oskar Sakrausky (gewissermaßen der evangelische Militärbischof) zeigt, der gemeinsam mit dem schon genannten Oberleutnant Wallgram im Jahr 2002 die österreichische Truppe in Afghanistan besuchte. Die folgende Anekdote soll den Text auch ein wenig auflockern:

Militärsuperintendent Oskar Sakrausky war zusammen mit Amtsdirektor Manfred Wallgram als erster evangelischer Militärseelsorger im Einsatz in Afghanistan. Beide waren genauso wie das Österreichische Kontingent im Basislager der deutschen Bundeswehr stationiert. Der Einsatz in Afghanistan war und ist nicht ganz ungefährlich, so wurden von den Deutschen häufig Alarmübungen durchgeführt, an denen natürlich auch die Österreicher teilnahmen.

Wieder wurde alarmiert, und jeder, auch Manfred Wallgram, ging in seine zugewiesene Stellung. Diesmal war der Alarm aber real: ein vermutlicher Selbstmordattentäter war mit einer Bombe in das Lager eingedrungen, die Militärpolizei suche nach ihm. Manfred Wallgram, bei dem auch der Militärsuperintendent sein sollte, wunderte sich über dessen Abwesenheit. Als der Alarm beendet wurde, suchte Manfred Wallgram schließlich seinen Militärsuperintendenten und fand in schlafend in seinem Zelt, mit der Bibel auf dem Bauch vor. Nachdem er ihn geweckt hatte, fragte er, ob dieser denn von der Alarmierung nichts gehört hätte. Doch, das hätte er, er sei auch vor das Zelt gegangen, nachdem er aber nichts Besonderes gesehen hätte, hätte er noch etwas in der Bibel gelesen – und sei dann eingeschlafen.[31]

Der Tschadeinsatz – Impressionen eines Bischofs

Die Evangelische Militärseelsorge untersteht in geistlichen Belangen der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Österreich, also dem Evangelischen Oberkirchenrat A. B. und H. B.[32] Seit einigen Jahren besucht der evangelische Bischof als Vorsitzender des Oberkirchenrates A. B. und H. B. auch immer wieder die Auslandskontingente: Altbischof Herwig Sturm war im Kosovo und am Golan, der gegenwärtige Bischof Michael Bünker besuchte gemeinsam mit Militärsuperintendent Oskar Sakrausky 2008 die Truppe im Tschad.

Diese Besuche werden zwar von der Truppe einerseits als Belastung empfunden (organisatorischer Aufwand, Unruhe etc.), andererseits freuen sich Soldaten auch, wenn ihre nicht immer ganz einfache Tätigkeit von Trägern der Öffentlichkeit positiv wahrgenommen wird.

Bischof Bünker, der sich durch seine Kontakte mit der Militärseelsorge ein gutes Bild vom Nutzen des Einsatzes machen konnte, veröffentlichte auf der Homepage der Evangelischen Kirche ein Tagebuch, mit der er breite Teile der evangelischen Kirche, in der sich durchaus auch Kritiker des Bundesheeres finden, über seine Erfahrungen im Tschad informierte.

Im Tagebucheintrag vom 20. Dezember 2008 – die Tagebucheinträge wurden tatsächlich vom Tschad aus am gleichen Tag online gestellt – findet sich eine Annäherung an die politische Aufgabe der Soldaten:

Die UN-Resolution, durch die die Mission letztlich legitimiert ist, und die Beschlüsse des EU-Rates wie der Österreichischen Bundesregierung schaffen die Grundlage für den Einsatz. Eine Überbrückung soll die Mission sein, für ein Jahr befristet. Es geht im wesentlichen um den Schutz von rund 400.000 Flüchtlingen, die meisten davon aus der Krisenregion Darfour im benachbarten Sudan, aber rund ein Viertel sind soge-

nannte Binnenflüchtlinge, die wegen der Kämpfe zwischen den verschiedenen Rebellengruppen und der Armee des Tschad aus ihrer Heimat weg mussten. Die Aufgabe der Österreicher ist die Unterstützung bei der Herstellung einer sicheren Umgebung der Flüchtlingscamps sowie die Unterstützung der Hilfsorganisationen und NGOs und der Schutz der internationalen Einrichtungen.

Wie ist dieser Einsatz militärischer Mittel aus ethischer Sicht zu bewerten? [...] Militärische Gewalt ist stets nur als ultima ratio, als letztes Mittel zulässig. Ob im Tschad wirklich alle anderen Mittel ausgeschöpft wurden? [...]

Aber es bleiben halt immer die Menschen in den Flüchtlingslagern, da vor allem die Frauen und Kinder, von Gewalt bedroht, schlecht versorgt, ohne Zukunftsaussichten. Ich bin überzeugt, dass weder Österreich noch die EU einfach wegschauen dürfen.

Hier sind hunderte junge Männer (ein paar Frauen gibt es auch), die aus verschiedenen Motiven monatelang im Einsatz sind. Letztlich halten sie den Kopf hin für die Menschen in den Lagern.[33]

Die Tagebucheintragung am Tag danach führt in das praktische Leben:

Dann sitze ich an der Vorbereitung der internationalen Weihnachtsfeier, die für den 24. am Abend angesetzt ist. [...] Sonst vergeht der Vormittag bei steigender Hitze träge: Plaudern, Darts, Ansichtsarten ... [...] Nach dem Essen geht es zum Flughafen, wir warten auf die Maschine aus Abéché. [...] Der Flug mit der Herkules ist vor allem eines: laut. Bei der Ankunft um 17.30 Uhr ist es schon fast finster. Wir werden freundlich empfangen und ins Camp gebracht. [...] Allgemein werden wir herzlich begrüßt, wir sind wohl die einzigen Geistlichen derzeit im weitläufigen Camp, und viele können sich Weihnachten ohne Gottesdienst und ohne Pfarrer/in nicht vorstellen. Da kommt Arbeit auf uns zu, schön, wenn man gebraucht wird.[34]

Immer wieder gibt es Einblicke in den Alltag der Soldaten, ohne dass dabei die großen Fragen auf die Seite gedrängt würden; beides gehört zusammen, wie am Eintrag zum 23. Dezember deutlich wird:

Der 23. Dezember beginnt mit einem Besuch in der Kfz-Werkstätte. Hier werden die Fahrzeuge gewartet, mit denen die SOFs, die Special Operations Forces, oft wochenlang auf sich gestellt in der Gegend unterwegs sind. [...] Die gegenseitige Abgrenzung der Aufgaben und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren sind nicht immer selbstverständlich. Die EUFOR muss sich auf Kritik von Seiten der Hilfsorganisationen, besonders von ICRC (International Committee of the Red Cross; Internationales Komitee vom Roten Kreuz), Ärzte ohne Grenzen und Oxfam (Name geht auf das Oxford Committee for Famine Relief; Oxforder Komitee zur Linderung von Hungersnot zurück), einstellen. Beim Nachdenken über die Sinnhaftigkeit der nach internationalen Maßstäben eingerichteten Hilfsaktionen stellen sich unweigerlich und schnell sehr grundsätzliche Fragen. [...] Bei aller vielleicht auch sehr berechtigten Kritik an Einsätzen wie denen hier bleiben für mich die Sündenfälle Ruanda und Srebrenica (im Ausmaß nicht zu vergleichen!), wo die Staatengemeinschaft tatenlos zugesehen hat, wie schreckliche Massaker unter der Zivilbevölkerung geschehen sind. Die heute in der NZZ von ‚Ärzte ohne Grenzen' veröffentlichte Liste der zehn Länder mit den schlimmsten humanitären Krisen zeigt, dass das Problem brennend aktuell ist. Solche Gewaltausbrüche nach Möglichkeit zu verhindern ist meiner Meinung nach eine notwendige Aufgabe, zu der auch Österreich seinen Beitrag leisten soll.[35]

Zum Höhepunkt wurde aber selbstverständlich der 24. Dezember; und der entsprechende Eintrag fängt die typische Situation bei der Militärseelsorge im Auslandseinsatz sehr deutlich ein:

Der Tag war [für die Soldaten] arbeitsfrei. Das heißt, während die einen mit Vergnügen bei den Vorbereitungen für die verschiedenen Weihnachtsfeiern waren, genossen die anderen die Freizeit mit Plaudern, Herumhängen, Boccia und Volleyball (selbst in der größten Hitze).

Um 18 Uhr (stockfinster!) dann die internationale Weihnachtsfeier bei den Franzosen. [...] Es ist schon interessant, wie vielsprachig solche Gottesdienste sind. Heute hörte man hier deutsch, französisch, korsisch, gälisch, englisch, polnisch und finnisch. Das erlebe ich sonst vergleichbar nur bei den großen internationalen Konferenzen. Der Unterschied ist, dass hier im ‚Camp der Sterne' überwiegend nicht kirchlich sozialisierte Menschen beteiligt sind. Es ist von daher alles irgendwie elementarer. Ach der

Wechsel von großer Andacht und Innigkeit zu ausgelassner Lautstärke und derben Scherzen gehört dazu. ‚Es wird scho glei dumpa' ist uns sehr gut gelungen, immerhin haben wir dreistimmig gesungen.

Das Abendessen war besonders heiter und festlich, an den verschiedenen Tischen wurde gesungen, gleichzeitig gab es besonders gute Sachen, halt wie es sich für einen Festtag gehört. Ohne den Zustand hier idealisieren zu wollen, merke ich, wie verarmt und eng die typische Kleinfamilienweihnachtsfeier sein kann, deren Bedeutung ungerechtfertigter Weise viel zu hoch gehängt wird. [...]

Die nationale Weihnachtsfeier dann um halb neun im Camp Schönbrunn (offiziell ‚Neptun') war sehr schön. Die gewohnten weihnachtlichen Dinge, Adventkranz, Christbaum, Packerln und Punsch durften nicht fehlen, ebenso wenig die Lieder, die alle kennen und auch gerne singen. Jetzt stehen alle beisammen und wünschen sich Glück und Frieden.[36]

Aus- und Rückblick

„Wie geht's dir" ist nach wie vor die wichtigste Frage im Einsatz, zwei offene Ohren nach wie vor die wichtigsten Sinnesorgane. Militärseelsorge im Einsatz ist: Zeit zum Begleiten, Hören, Helfen, zum lauten Denken miteinander, zum Reden aber auch zum Lachen. Mitunter die die Zeit der Entdeckung von persönlicher Not und zur Hilfe am Kameraden.

Die Zeit im Einsatz wird vom Militärseelsorger als eine sehr intensive erlebt, zu jeder Tag- und Nachtzeit bereit, sich der Probleme der Soldaten anzunehmen. Durch seine Wahrnehmungen stellt er in Zusammenarbeit mit der Militärmedizin und Militärpsychologie überdies ein wichtiges Bindeglied zum Kommandanten dar. Belastende Situationen und interne Spannungen können so teilweise schon im Vorfeld erkannt werden und durch geeignete Führungsmaßnahmen abgestellt oder gemindert werden.

Der Artikel soll so schließen, wie ein Beitrag im AUSBATT-Splitter, der Zeitschrift des österreichischen UN-Bataillons am Golan, des Jahres 1999 endet, der Impressionen von Militärkurat Trauner von seinem Einsatz am Golan 1998/99 zum Inhalt hat – die Bemerkungen sind aber, denke ich, zeitlos:

Ich sehe es als eine wichtige Aufgabe der Militärseelsorge an, hier Soldaten zu begleiten. Lösungen im eigentlichen Sinne kann ich keine bieten – wie sollte ich auch, aber beim Reden kommt manch einer auf neue Ideen und andere Sichtweisen, und angehört werden bedeutet, ernst genommen zu werden. Das ist zunächst ganz unspektakulär und ohne viel ‚heiligem' Tamtam. Lebensbegleitung wird oft nicht sofort als kirchliche Seelsorge empfunden; aber wenn ich mich als Christ nicht um meine Mitmenschen kümmere, um wen dann sonst, bitteschön? Ist nicht Gott in Jesus zu uns, seinen Menschen, gekommen! [...]

Ich muss zu einem Schluss kommen, obwohl ich euch noch vieles sagen möchte. Zuvor möchte ich aber auch Danke sagen: Danke zuerst für die netten Tage bei euch, für ein freundliches Augenzwinkern und ein herzhaftes Wort, Danke dafür, dass ihr mich aufgenommen habt in eure Mitte [...].

Hoffentlich habe ich euch ein stückweit begreifbar machen können, dass der, der über uns allen steht, uns nicht aus den Augen lässt, wie das in der Losung – sozusagen einem Motto – für das Jahr 1999 der Herrenhuter Brüdergemeinde, einer evangelischen Glaubensgemeinschaft, sehr deutlich zum Ausdruck kommt (Mt. 28,20), wenn Jesus spricht: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.'[37]

Anmerkungen

1 Sprachliche Gleichbehandlung: Die in den Ausführungen verwendeten personenbezogenen Ausdrücke betreffen, soweit dies inhaltlich in Betracht kommt, Frauen und Männer gleichermaßen.

2 Zu den verschiedenen Auslandseinsätzen des Österreichischen Bundesheeres vgl. v. a. zusammenfassend Erwin A. Schmidl, Going International. In the Service of Peace, Graz 2005.

3 Vgl. Karl-Reinhart Trauner (u. a.), Evangelische Militärseelsorge. Aufgaben – Arbeitsbereiche – Strukturen, in: Amt und Gemeinde 3/2001, S. 86–89; Karl-Reinhart Trauner, Die Evangelische Militärseelsorge seit dem Ende des Kalten Krieges, in: Karl-Reinhart Trauner (u. a.), Es gibt nie ein Zuviel an Seelsorge ... 50 Jahre Evangelische Militärseelsorge im Österreichischen Bundesheer (= Schriften zur Geschichte des Österreichischen Bundesheeres, Bd. 11, Wien 2007), S. 88 – 105; hier: S. 100 ff.; korrespondierend zur dritten Säule hat die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten (AGES) sich mit dem Selbst- und Fremdverständnis eines modernen Soldaten beschäftigt: Vgl. Der christliche Soldat am Beginn des Dritten Jahrtausends. Selbstverständnis, Selbstdarstellung und Akzeptanz. Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten im Bundesheer (AGES) vom 11. April 2002, Wien 2002.

4 Vgl. Trauner, Die Evangelische Militärseelsorge seit dem Ende des Kalten Krieges, S. 105.

5 So der Titel eines Aufsatzes des damaligen Militärsuperintendenten Julius Hanak, Der Soldat der Vereinten Nationen im Spannungsfeld multireligiöser Überzeugungen, in: E. Koch (Hg.), Die Blauhelme. Im Einsatz für den Frieden, Frankfurt/Main – Bonn 1991, S. 187 – 195 [= in: ÖMZ 1/1992, S. 41 – 44]

6 Gemäß Überprüfungen und Betreuungsbesuche von Fachorganen bei österreichischen UN-Kontingenten – Grundsätzliche Weisung, GZ 60.600/0118-5.12/95 vom 17.08.1995, Beilage.

7 Vgl. [Géza Molnár], Bei den IFOR-Soldaten. „Es ist gut, wenn jemand die jungen Menschen begleitet", in: Saat, 12.01.1997; Herwig Imendörffer, Als evangelischer Militärpfarrer bei den Vereinten Nationen, in: Der Soldat, 25.03.1992.

8 Vgl. u. a. Julius Hanak, Militärseelsorge – Versöhnte Vielfalt. Die Bedeutung ökumenischer Beziehungen für die Arbeit in der Militärseelsorge aus der Sicht einer Diasporakirche. In: TD 6/1992, S. 549–553; Georg Ebner, Psychologische Betreuung im Auslandseinsatz am Beispiel Kosovo (= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 1/2007/S, Wien 2007).

9 Karl-Reinhart Trauner, Weihnachten am Golan. Ein Reisebericht, in: Der Soldat, 27.01.1999.

10 Karl-Reinhart Trauner, Altes und Neues am Golan, v. Camp Faouar, 21.04.2009 (Manuskript).

11 Vgl. Franz Gruber, P. Edwin Stadelmann SDS, UNO-Seelsorger. Ein guter Hirte, Wien o. J.

12 Der folgende Absatz folgt – zum Teil wörtlich – einem Manuskript von Otto Just, Familienbetreuung, das in M&S, Bd. 25 [in Vorbereitung] erscheinen wird.

13 Vgl. Otto Just, Soldatisches Identitätsprofil und psychosoziale Implikationen. Psychosoziale Betreuung von Auslandmissionen Teil 1 (= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 6/2007, Wien 2007), S. 44 – 48.

14 U. a. Julius Hanak, Die evangelische Militärseelsorge in der Zweiten Republik, in: Roman H. Gröger – Claudia Ham – Alfred Sammer, Zwischen Himmel und Erde. Militärseelsorge in Österreich, Graz-Wien-Köln 2001, S. 171–175; Julius Hanak – Karl-Reinhart Trauner, Die evangelische Militärseelsorge im Österreichischen Bundesheer, in: W. Etschmann/H. Speckner (Hg.), Zum Schutz der Republik Österreich ... Beiträge zur Geschichte des Österreichischen Bundesheeres (= Schriften zur Geschichte des Österreichischen Bundesheeres, Sonderband „50 Jahre Bundesheer", Wien 2005), S. 223 – 234; Manfred Wallgram, 50 Jahre Evangelische Militärseelsorge im Einsatz für Österreich, Wien 2007; v. a. aber im Sammelband Karl-Reinhart Trauner (u. a.), Es gibt nie ein Zuviel an Seelsorge ... 50 Jahre Evangelische Militärseelsorge im Österreichischen Bundesheer (= Schriften zur Geschichte des

Österreichischen Bundesheeres, Bd. 11, Wien 2007).

15 Herbert R. Pelikan, Militärseelsorge bei Auslandseinsätzen – Cypern, v. Famagusta, 07.06.1996 (Manuskript; sprachlich leicht nachbearbeitet); vgl. weiters Karl-Reinhart Trauner, Theologisches Plädoyer für eine Militärseelsorge bei Auslandseinsätzen (= M&S, Bd. 5), Wien 2001; online: http://www.bmlv.gv.at/wissen-forschung/publikationen/beitrag.php?id=1776.

16 Vgl. Harald Haas – Franz Kernic, Zur Soziologie von UN Peacekeeping-Einsätzen. Ergebnisse sozialempirischer Erhebungen bei österreichischen UN-Kontingenten (= Forum Innere Führung, Bd. 2, Baden-Baden 1998), S. 51 ff.

17 Wilhelm Theuretsbacher, Weihnachtsblues am Golan, in: Kurier v. 24.12.2009.

18 Trauner, Weihnachten am Golan.

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Trauner, Altes und Neues am Golan.

22 Trauner, Weihnachten am Golan.

23 Trauner, Altes und Neues am Golan.

24 Zum ersten Mal wurden systematische Untersuchungen darüber in der Diplomarbeit von Bernhard Gruber, Militärseelsorge bei Auslandseinsätzen des Österreichischen Bundesheeres (Dipl. Arb. TherMilAk, Wiener Neustadt 2000), durchgeführt und vorgelegt.

25 Die öffentlich nicht verfügbare angegebene Befragung, auf die in weiterer Folge immer wieder zurückgegriffen wird, wurde durch den Heerespsychologischen Dienst (HPD) am Ende von KFOR 18 durch den Kontingentspsychologen Major Helmut Auer durchgeführt.

26 Bereits (in leicht abgeänderter Form) abgedruckt als: Manfred Wallgram, Evangelische Militärseelsorge. In: Soldatisches Identitätsprofil und psychosoziale Implikationen, Tl. 2 (= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 8/2009), Wien 2009, S. 66–72.

27 Vgl. Signe Buck-Perchthaler, Über die notwendige Zusammenarbeit von Militärärzten, Militärseelsorgern und Militärpsychologen bei der Betreuung österreichischer Soldaten im Auslandseinsatz (= M&S, Bd. 18, Wien 2006); online: http://www.bmlv.gv.at/wissen-forschung/publikationen/publikation.php?id=507 und P. Klocko – Karl-Reinhart Trauner (Hg.), Netzwerk der Betreuung (= Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie, Sonderband, Wien 2007) sowie das Positionspapier der Evangelischen Militärseelsorge „Militärseelsorge und Militärpsychologie, Möglichkeiten des Miteinanders und gegenseitige Abgrenzung. Grundsätze, Evangelische Militärsuperintendentur", Zl.: 0064-2610/87/06 v. Wien, 18.01.2006; abgedruckt in: M&S, Bd. 18, Wien 2006, S. 29 – 34, online: http://www.bmlv.gv.at/wissen-forschung/publikationen/publikation.php?id=507.

28 Vgl. Trauner, Theologisches Plädoyer, S. 25ff.

29 Gruber, Militärseelsorge bei Auslandseinsätzen, S. 51.

30 Ebd., S. 118.

31 Niedergeschrieben als Manuskript von Hans Weberstorfer im Jahr 2008.

32 A. u. H. B. = Augsburgisches und Helvetisches Bekenntnis, d. h. der reformatorische Zweig, der v. a. mit Martin Luther, und jenem, der v. a. mit Ulrich Zwingli und Johann Calvin verbunden ist.

33 [Michael Bünker], Das Tschad-Tagebuch von Bischof Bünker, Eintrag vom 20.12.2008; online: http://www.evang.at/tschad-tagebuch.html.

34 Ebd., Eintrag vom 21.12.2008.

35 Ebd., Eintrag vom 23.12.2008.

36 Ebd., Eintrag vom 24.12.2008.

37 Karl-Reinhart Trauner, Impressionen eines Wieners am Golan. In: AUSBATT-SPLITTER, Februar 1999.

Autor:
Militärsenior
Dr. phil. Dr. theol. Karl-Reinhart Trauner
geb. 1966, 1984 EF, Verwendungen in verschiedenen Offiziersfunktionen, 1984-92 Studium der Geschichte und der evangelischen Theologie in Wien und Erlangen, ab 1992 Lehrer an mittleren und höheren Schulen, Vikariat Gols (Bgld.), ab 1995 Militärseelsorger Bereich Wien, seit 2003 Militärsenior, Lehrtätigkeit an der TherMilAk und am MilRG/BRGfB (Wr. Neustadt)

Christian Ségur Cabanac/Wolfgang Etschmann (Hg.)

50 Jahre Auslandseinsätze

des Österreichischen Bundesheeres

Schriften zur Geschichte des
Österreichischen Bundesheeres

Herausgegeben vom Generalstab
des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport und
dem Heeresgeschichtlichen Museum

Impressum:

Amtliche Publikation der Republik Österreich
Bundesminister für Landesverteidigung und Sport

Medieninhaber und Hersteller:
Republik Österreich/Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, BMLVS
Roßauer Lände 1, 1090 Wien

Herausgeber:
GenLt Mag. Christian Ségur Cabanac
HR Dr. Wolfgang Etschmann

Redaktion:
BMLVS/Sektion IV/Abteilung Einsatzführung, Roßauer Lände 1, 1090 Wien

Redakteure:
Bgdr Schrötter
OR Dr. Matthias Hoy, Obst Gerhard Krejcirik, MSc, Dr. Martin Müller, Mag. Viktor Szontagh

Erscheinungsjahr:
2010

Umschlagfotos:
Heeres-Bild- und Filmstelle

Lektorat:
OR Dr. Claudia Reichl-Ham, HR Dr. Wolfram Prihoda, Dr. Roland Schaffer

Layout:
Axel Scala, BMLVS/Heeresdruckerei

Druck:
BMLVS/Heeresdruckerei, R 10-1298

Endfertigung:
CPI Moravia Books

ISBN: 978-3-9502653-1-6